Kirchkleidung

Beerdigung

Quellen: Museum für Sepulkralkultur, Buchauszug "Damals wars...",
Sitten und Gebräuche von Lisa Baule

Trauerkleidung ist die traditionelle Bekleidung, die Angehörige nach einem Todesfall in der Familie als Zeichen der Trauer tragen. Auch Teilnehmer einer Bestattungszeremonie tragen in der Regel Trauerkleidung.

Vor dem **14. Jahrhundert** gibt es keinen genau festgelegten Stil der Trauerkleidung, man geht aber davon aus, dass diese wohl an die Tracht der Nonnen angelehnt ist, die sicher ab dem **Jahr 410** schwarze Roben tragen. Anhand dieses christlichen Ursprungs erklärt sich die große Ähnlichkeit der Trauerkleidung in ganz Europa.
„Vorreiterinnen“ sind Frauen, die sich nach dem Tod ihres Ehemanns vom gesellschaftlichen Leben zurückziehen und dies auch durch die Art ihrer Kleidung deutlich machen. Die Art der Kleidung symbolisiert das Negieren von Weiblichkeit und will keinen Gedanken an Sexualität aufkommen lassen, da dies kurz nach dem Tod eines nahestehenden Menschen als unschicklich angesehen wird; bis ins **19. Jahrhundert** hinein gilt es als anstößig, wenn eine Witwe in der Trauerzeit attraktiv wirkt.

Auch die männliche Trauerkleidung hat ihr Vorbild in der christlichen Kirche: Getragen wird eine Art schwarzer Talar, ähnlich denen der Benediktinermönche im 6. Jahrhundert. Große, weit nach vorne hängende Kapuzen bedecken das Gesicht. Kirchliche Trachten als Vorbild für die Trauerkleidung sind aufgrund der ausgeprägten christlichen Todesvorstellung der Bevölkerung nicht verwunderlich.

Im **12. Jahrhundert** gibt es noch keine so strengen und formalisierten Trauervorschriften wie sie später, besonders in der viktorianischen Ära, üblich sind. Trauer wird zwar ausgedrückt, aber die Kleidung ist eher eine schlichtere Variante der normalen Gewänder, ohne die speziellen Accessoires oder Farben, die in späteren Jahrhunderten üblich werden.
Kein verpflichtendes Schwarz: Die Wahl dunkler Farben ist üblich, aber nicht zwingend.
Einfache Kleidung: Es wird schlichtere und schmucklosere Kleidung getragen.
Alltagskleidung wird angepasst: weniger aufwändige Kleidungsstücke für die Trauerzeit.

Die Trauerkleidung im **13. Jahrhundert** ist weniger einheitlich als in späteren Epochen, aber die Symbolik dunkler, schlichtere Farben ist bereits verbreitet, besonders in den gehobenen Schichten. Das Hauptmerkmal ist die Abkehr von prunkvoller, farbenfroher Kleidung, um den Verlust und die innere Einkehr nach außen zu zeigen.
Dunkle, schlichte Farben: Schwarz, dunkles Blau, Grau oder Braun dominieren die Trauerkleidung. Schwarze Kleidung wird schon früh im Mittelalter mit dem Tod assoziiert.
Keine Prunkstoffe, sondern schlichte, unverzierte Stoffe werden bevorzugt.
Verzicht auf Schmuck: Es wird auf Accessoires und wertvollen Schmuck verzichtet.
Kopfbedeckungen für Frauen: Verheiratete Frauen und Witwen, vor allem aus dem Adel, tragen den Gebende (oder Gebände), eine weiße Leinenbinde, die Kinn und Wangen bedeckt, sowie einen Schleier oder eine schlichte Haube.





Bis ins **14. Jahrhundert** ist die Trauerkleidung ausschlaggebend für die Stellung im sozialen Gefüge, zumal es vor dem 14. Jahrhundert auch noch gar keinen eigenen Stil der Trauerkleidung gibt, so dass teilweise auch lebendigere Farben als Trauerfarben gebraucht werden; der Unterschied zur Alltagskleidung ist nicht besonders ausgeprägt.
Frauen tragen vornehmlich schwarze Kittel und Umhänge, dazu Halsbänder und Kopftücher aus feinem Leinenstoff, die auf das 12. Jahrhundert zurückgehen.
Den höhergestellten Frauen ist es erlaubt, Hauben zu tragen, die ihr Kinn bedecken. Das Bedecken des Kinns nimmt jedoch im Laufe der Zeit ab, ebenso wie der Schleier, der das Gesicht hätte verdecken sollen, immer öfter zurückgeschlagen getragen wird.



Die Witwen beginnen, Wert auf ein modischeres und weniger asexuell wirkendes Erscheinungsbild zu legen; ein Trend, der sich in der Renaissance stetig fortsetzt. Diese Entwicklung lässt sich sicher auch darauf zurückführen, dass es für viele Frauen lebensnotwendig ist, wieder zu heiraten und die dementsprechend attraktiv wirken wollen - wenn auch zum Missfallen der Kirche.
Männer tragen normalerweise röhrenförmige Kapuzen (ähnlich wie Gugel), die das ganze Gesicht verhüllen - allerdings nur für nahe Angehörige oder wenn sie bei der Bestattung beispielsweise die Aufgabe des Baldachin-Trägers übernehmen. Für die Trauerkleidung der Männer gelten ähnlich strenge Vorschriften wie für Frauen. So ist etwa die maximale Länge des Pelzkragens bei männlichen Trauernden klar geregelt. Oftmals tragen Männer zusätzlich zu den Kapuzen noch ein schwarzes Tuch vor dem Gesicht.



Im **16. und 17. Jahrhundert** werden von der Obrigkeit feste Trauerzeiten vorgeschrieben. Die Trauerzeit hängt vom Verwandtschaftsverhältnis, Alter und dem Stand des Verstorbenen ab. Witwen haben stets am längsten zu trauern, oft legen sie Teile ihrer Trauerkleidung, wie ihre Haube, für den Rest ihres Lebens in der Öffentlichkeit nicht mehr ab.

Abbildung: Bürgerliche und Trauerkleidung im 16. Jahrhundert

Im **18. Jahrhundert** unterscheidet sich Trauerkleidung in ihrer Form kaum noch von der Alltagskleidung, lediglich die schwarze Farbe bleibt als deutliches Anzeichen.
Die Haupttrauernden tragen beim Begräbnis noch immer schwarze Umhänge, deren Schleppenlänge vom sozialen Status abhängig ist.

Auf dem Land wird "Tracht" getragen







Trauertrachten aus dem Wendland

Trauertrachten auch in Haste

Trauertracht der Damen
Bei traditionellen Volkstrachten unterscheidet man verschiedene Formen der Trauerkleidung. Die hier in Nordschaumburg getragene Österten Tracht (im Voksmud: Lindhorster-Trauertracht) besteht auch aus drei Garnituren, welche verschiedene zeitliche Trauerphasen repräsentieren (Voll-, Halb- und Austrauer). Zu allen Garnituren gehört noch ein schwarzer Trauermantel, der als Umhang getragen wird. Als Schuh trägt man einen schwarzen Schnürschuh in Glattleder.





- **Volltrauerkleidung:** komplett schwarz
  Die Tracht der Volltrauer wird generell zur Beerdigung getragen und von den unmittelbar Trauernden etwa weitere sechs Wochen.

- **Halbtrauerkleidung:** schwarz mit weißen Accessoires,
  wird bis zum ersten Jahrestag des Versterbens, in einigen Regionen bis zu 2 Jahre nach der Beerdigung getragen.
  Sie besteht aus:
  • lila Hemd, Unterrock, roter Rock mit Kordel,
  • schwarze Seidenschürze mit Spitzenbesatz,
  • Jäckchen mit Atlasband in Schwarz-Blau,
  • Tuch unter Hälschen in schwarzer Seide und in sich gemustert,
  • einfaches Hälschen,
  • Spitzmützen mit Bändern und mit schwarz-weißer Stickerei,
  • schwarze Armhandschuhe.



Drei Trauertrachten
von links: erstes, drittes und zweites Trauerjahr
Quelle: Rote Röcke, Trachten und Brauchtum im Schaumburger Land von F. Kästing und S. Mensching - CW Niemeyer Buchverlag GmbH

- **Abtrauerkleidung**:
  schwarz mit weißen Accessoires
  Sie wird etwa ein halbes Jahr getragen bis man wieder langsam zur bunten Tracht, zunächst mit Blau und Grün und dann wieder zum Rot zurückgeht.



Trauertracht der Männer
Die Lindhorster Trauertracht für den Mann besteht nur aus einer Garnitur:
- weißes Leinenhemd mit Seidenband um den Hals
- schwarze Hose mit Hosenträgern
- schwarze Weste (Seide, rückseitig Samt, handgefertigte Knöpfe
- Kirchenrock
- Art Pudelmütze in Schwarz
- schwarze Strümpfe

Die Lindhorster Tracht wird noch bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs allgemein getragen, bis in die 1990er Jahre noch von der älteren Generation.

Spätestens zu Beginn der **1920er Jahre** verschwinden die letzten genauen Vorschriften zu Trauerkleidung und -zeit, auch wenn natürlich viele Elemente aus der Vergangenheit bis heute überleben, nur eben ohne staatliche Sanktionen bei Verstoß. So würde es auch heute noch als unpassend empfunden, wenn man allzu bald nach dem Tod eines Ehepartners wieder heiraten oder sich in bunter Kleidung präsentieren würde. Auch die Staatstrauer hat bis heute überlebt, äußert sich aber nur noch darin, dass alle Flaggen auf Halbmast gehisst werden, nicht mehr durch generelles Schwarz-Tragen der Bevölkerung.

In unserem dörflichen Bereich wird bis in die jüngste Zeit und wird manchmal noch heute Trauerkleidung für ganz bestimmte, konventionell festgesetzte Zeiträume getragen, je nach Verwandtschaftsgrad. Beim Tode des Ehepartners wird vielfach eine einjährige Trauerzeit als angemessen betrachtet, besonders für Witwen.

Sitten und Gebräuche Ohndorf > nach Lisa Baule geb. Schweer
Ich sah ihn in seinem langen Totenhemd (das letzte Kleid, das keine Taschen hat) aufgebahrt. Über dem langen schmalen Holztisch hing weit auf die Diele herunter das Totenlaken, auf das in schwarzem Kreuzstich der Name des Verstorbenen gestickt war. Dieses Leichenlaken, Totenhemd und Strümpfe waren Bestandteile der Aussteuer.

Der Tote soll die Kraft besitzen „Likdörnen“ (Warzen) zu beseitigen. Wer mit Warzen behaftet ist, nimmt die Hand des Toten und zeichnet mit ihr dreimal ein Kreuz über den „Likdörnen“. Im Nachbarorte streicht man die Warzen mit einer Speckschwarte ein, die man dem Toten mit in den Sarg legt. So wie die Speckschwarte vergeht, soll die Warze dahinschwinden.
Solange der Tote „über der Erde stand“, ließ man jede Nacht eine Kerze an seinem Lager brennen. Sollte die Leiche über Sonntag stehen, glaubte man, dass dann sehr bald wieder jemand aus der Dorfgemeinschaft abgerufen wird.

Es war selbstverständlich, dass zu einem Schwerkranken der Pfarrer gerufen wird, um ihm das Abendmahl zu reichen. Oft nehmen auch die Familienangehörigen an dem Mahl teil.
Der Tod eines Menschen wurde durch die Mägde den nächsten Verwandten angesagt. Das Waschen und das Anziehen des Toten übernahm eine Nachbarin, manchmal auch eine der Tagelöhnerinnen. Dieselbe Frau ging dann auch hin und lud Verwandte und Freunde zum Begräbnis ein.
Keiner der Nachbarn wird es abschlagen, wenn man ihn bittet, den Sarg mit tragen zu helfen. Damals trugen acht Männer den Sarg. Für jeden lag ein Rosmarienzweig auf dem Sarg, den sie sich dann nach kurzem Gebet ansteckten. Früher gab es noch keine Totenwagen, man setzte den Sarg auf einen kleinen, blank geputzten Kastenwagen. Nach der Beisetzung kamen die nächsten Verwandten noch mit zum Leichenschmaus, einer ganz einfachen Vesper, ins Trauerhaus. Der einfache Zuckerkuchen wurde in breite lange „Gräfnissen-Stremel“ geschnitten. Bei dem Erinnerungsmahl war man ziemlich wortkarg und still und kehrte bald danach wieder heim. Am Sonntag nach der Beerdigung trafen sich die Angehörigen noch einmal zur kirchlichen Gedächtnisfeier für den Verstorbenen.
Nahte das Weihnachtsfest und der Heilige Abend, so holte man Zwetschenzweige herein und verfolgte mit Spannung, ob sie anfingen zu blühen. Man hoffte, wenn sie Blüten treiben, im neuen Jahr keinen Toten im Hause zu haben.